

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 18 (1936)  
**Heft:** 16

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Mädchen für Heirath, für Ehe und Beruf? — denn weil heute manche Mädchen durchaus einen Beruf ergreifen wollen, und daß die Meinungen sehr geteilt sind.

Wenig geschieht noch für die Ausbildung der Sozialarbeiterinnen, und doch sollten solche in größerer Zahl ausgebildet werden; denn immer wieder ertönt am Ende der Reise- rade der Ruf nach Arbeiterinnen, nach ausgebildeten Kräften.

... Viel Interesse brachten die Frauen der Frage der politischen Gleichberechtigung entgegen. Sie haben zwar mehr politische Rechte als ihr Schwägerinnen, da einige von ihnen, d. h. solche, die eigenes Vermögen und Einkommen haben, nicht berücksichtigt sind. Dies ist allerdings eine sehr kleine Zahl. Die Frauen werden unter der neuen Verfassung auch gewählt werden können. Aber sie erklären sich doch enttäuscht darüber, daß in der neuen Verfassung ihren Wünschen viel zu wenig Rechnung getragen wurde.

Die Europäerinnen konnten ihnen dann allerdings sagen, daß es kein Land der Erde gebe, in dem die Frauen wirklich und in allen Dingen gleichberechtigt seien, und es hielt viele der einmal schwärmer, ihnen verständlich zu machen, daß und warum die Frauen der ältesten Demokratie der Welt immer noch politisch unmündig sind. Andererseits haben allerdings die indischen Frauen noch um vieles zu kämpfen, das bei uns längst selbstverständlich ist.

Die Frauen haben etwas zustande gebracht, zu dem die Männer noch kein Hindnis, Mahatma, Gandhiji, Barfen und Engländern. Und das scheint mir etwas vom Wichtigsten zu sein, was erreicht wurde.

### Charlotte Masaryk

Über das Buch „Charlotte Masaryk“, dem wir schon in Nr. 1 einige Zeilen entwidmeten, äußert sich unsere Wiener Mitarbeiterin im Weiteren:

Gerade in den Tagen, da Präsident Masaryk vom höchsten Amt in dem von ihm geleiteten Staat zurückgetreten ist, wurde ihm eine besondere Freude bereitet: er erhielt als Weihnachtsgeschenk das frisch aus der Presse gekommene erste Exemplar der deutschen Uebersetzung eines Buches, das, dem Vordenken an seine Gattin gewidmet, vor zwei Jahren in scheidiger Sprache erschienen ist. Einige Männer und Frauen aus dem Freundeskreise der Masaryks haben die Erinnerung heraufgeholt, um, wie in der Einleitung der neuen Ausgabe, um die weiblich besetzten Uebersetzungen gelangt wird, die Menschen nach dem Beispiel von Charlotte Masaryk zu lehren, „ihre Schicksal würdig zu tragen und die Hoffnung auf Besseres nicht zu verlieren.“

Charlotte Masaryk, von der die Welt bisher so wenig wußte, weil sie niemals die Aufmerksamkeit auf sich lenken wollte, ist eine Individualität gewesen, der die eigene Lebensgeschichte das credo war. Sie entkam einer seltsamen Verbindung. Der Vater war der Nachkomme einer südböhmisches Jüdischen, die Mutter gehörte einem Geschlecht an, dessen Vorfahren als vornehmliche, nicht amerikanischer Weltbürger, Masaryk hat die enge Verbundenheit mit seiner Frau auch darin dokumentiert, daß er ihren Familiennamen Garrique, seinem Namen zufügte und noch heute Thomas Garrique Masaryk heißt.

Schon in Wien, dem ersten Domizil des jungen Paares, begann Frau Masaryk, die Verwirklichung der nationalen Idee ihres Gatten als Aufgabe und Ziel seines Lebens erkennend, sich in scheidiger Sprache Gedanken und Empfindungen, Wollen und Wissen einzulassen. „Eine sie wußten wir der Sinn meines Lebens und meine politische Aufgabe die Welt gekannt.“ — Frau Masaryk ist „eine Weltrevolution“. Durch zahlreiche Studien jüdischer Dichter, durch die intensive Antikritik an der anthropologischen und heroischen Gedankenwelt und Wei ihres Gatten wurde aus der Amerikanerin eine patriotisch gesinnte Tschechin. Demokratin vom reinsten Wasser, schloß sie sich später der sozialdemokratischen Partei an, weil sie in ihr die Vertreterin der Interessen der Armen und Unterdrückten sah. Niemals aber ließ sich die Tiefgründigkeit von der materialistischen Grundtendenz des Marxismus betören.

„Charlotte Masaryk“, ein Lebensbild. Verlag Montsalvat, Wien.

Mit scharfer Beobachtungsgabe und kritischem Verstand beachtet, interessiert sich Charlotte Masaryk für alle Verhältnisse des öffentlichen und familiären Lebens. Ganz besonders die jüdische Musik. Sie entdeckte faszinierend die moralische und kulturelle Kleinheit und Gesundheit Smetana's und es gelang ihr, durch tiefgründige Studien die Eigenart dieses Meisters in geistvollen Abhandlungen zu erklären.

Ihre Standhaftigkeit, ihr Festhalten an ihren Lebensmaximen werden durch Briefe beleuchtet, die sie während der Kriegszeit, da sie, ohne jede Verbindung mit ihrem in weiter Ferne weilenden Gatten, wie eine Verheiratete in Prag lebte, ihrer Tochter Alice in Wien verfaßte. Diese Briefe, diese Briefe sind eine wunderbare Mitternachtsstunde der Mitternacht. Das die mitternächtlige Liebe aber die ganze Umwelt umfalte, das zeigen die Briefe an die Mutter ihrer jungen Hausgehilfin, um die sie sich im Aufbruch des Kriegesorgans sorgte, obwohl diese aufwühlende Zeit ihr selbst mehrfaches Leid auflegte.

Charlotte Masaryk erlebte die Wiederkehr ihres Gatten als Präsidenten des neuen Staates. Aber ein Herzfehler hatte sich bei ihr infolge der Aufregungen eingestellt. Sie, die im Wirbel zermürbender Ereignisse aufrecht geblieben war, hatte nun Angst vor dem Leben. Vier Jahre war es ihr noch vergönnt, auf dem Pradon und im prächtigen Schloß Jana, von ihrem Lieben umgeben, die Frühjahre zu leben, die dem unter ihrer Mitarbeit von ihrem Gatten verstreuten Samen entwandten. Auf dem Pradon von Rona ruht sich, ein ganzes Volk unauflöslichen Dank entgegenbringend, von ihrem gesegneten Erdenwege aus.

Gijsela Urban.

### Ein interessanter Versuch

Der Gesundheitsklub von Padua.

Wir reden viel vom Familienklub. Und wir sind alle überzeugt, daß der Klub, den die Zugehörigkeit zu einer gesunden und gedienten Familie bedeutet, eine Quelle der Kraft ist fürs ganze Leben. Das das Wort „Familienklub“ sich bildete, daß sozial gesunde, auch rein belebungspolitisch eingestellte Menschen sich für den Schutz der Familie im moralischen und materiellen Sinne einsetzten, beweist die „Schutzbüchlein“ der Familie. Und wir sind geneigt, in erster Linie den „Schutz“ schon damit geboten zu sehen, wenn berichtet wird, daß Familien aus wirtschaftlichen Gründen aufgelöst werden, wenn einmüßigen erndtlich wird, daß die einzelnen Familien schlecht und recht bekommen bleiben ohne daß zerrüttende Einflüsse von außen den Zusammenhalt unterhöhlen.

Eine andere Art von Familienklub wird offenbar in London durch ein sehr originelles Experiment vorbereitet und angeleitet. Die Familie als solche soll hochgehalten werden, aber man bietet ihren Mitgliedern jeglichen Alters alle club-artigen Möglichkeiten geistigen Treffens mit anderen. Sie entnehmen darüber den „Walter Nachrichten“, die ihrem Bericht von P. J. das Bild des großen eleganten, von allen Werten umgebenen, ganz im modernen Zeitverhältnisse Klubs, das folgende: „In dem unabhängigen Häusermeer des jüdischen London, in diesen einmüßigen Gassen ohne Zahl und Gesicht — das an Paris, nicht neu, nicht alt, nicht häßlich, nicht schön, grau in grau —, in dieser ungeheuren Steinwüste gibt es eine Oase aus Glas. Ein Licht und Luft atmender Bienenbau, auf ein grünes Grundstück gesetzt, in zwei Stockwerken breit hingelagert, mit flachen Dach, durch Betonpfeiler und Eisenrahmen klar gegliedert — in seiner kompromisslossteigert ein in London seltenes Beispiel freier moderner Architektur.“

„Aber die Indifferenzen, die wir beklagen, geht noch auf andere Gründe zurück. Frau machen wir von vorneherein eine Reise in bezug auf den Kreis derer, die die Kunst wahrhaft lieben können. Alle Menschen können an den Gegenständen der bildenden Kunst einen überaus großen Genuß haben.“ Dies ist ein Satz von Johann Wolfgang Goethe, den er in seinen Aphorismen über die ihm zu beklagenden Dilettanten der bildenden Kunst, die „die Hände nur an leichten Enden in die Hand nehmen“, geschrieben hat. Wir nehmen uns heraus, mit ihm nicht ganz einig zu sein. Nicht alle Menschen sind mit künstlerischem Empfinden begabt, das die erste Grundlage zu tiefen inneren Beziehungen zu den Kunstwerken bildet. Mindestens sind starke gradmäßige Abminderungen vorhanden, die wir langsam und kontinuierlich fördern und die nicht zu befehlen sind.

In seinem berühmten Gleichnis von der Seele und der Seelenwanderung (enthalten im Phädrus) hat Plato von dem Wirtung dieser differenzierten Begabung eine so anschauliche Begründung gegeben, daß wir uns kaum vorstellen können, dies beidnische Gleichnis hier wiederzugeben. Es bräut, auch anders, was unter heutiges Thema erdrückt, im Bilde vorzüglich aus.

als die biologische Grundeinheit der Gattung Homo Sapiens angesehen. Und zwar nur Familien aus einem bestimmten lokalen Bereich, die sich seit Jahrhunderten typischen Stabilität bewahrt, um normale, ungestörte Großstadtbefölkerung als Versuchsmaterial zu haben. Im übrigen wird den Mitgliedern eine einzige Verbindung gestellt: sie müssen sich bei der Aufnahme und Weiterhin in regelmäßigen Zwischenräumen — die Erwachsenen einmal im Jahr von den letzten des Klubs unterziehen lassen. Außerdem sind sie völlig frei, können in ihrem Klub tun und lassen, was sie wollen. Die Letzte treten in den Hintergrund; wie es sich für experimentelle Forscher ziemt, beobachten sie nur.

Die Versuchsanstalten fühlen sich augenblicklich recht wohl. Da ist eine vernünftige Gesellschaft von den Wissenschaftlern daneben, im gläsernen Turnsaal, über sich junge Burden im Bekleidungen. Im nächsten Raum gibt es ein kleines Ring-Ring-Turnier. Im Saal darüber wiegen sich Paare in Tanz, jungen Männer und Frauen plaudernd und rauchend an Kaffeeautomaten. Den Mittelteil des Hauses nimmt, durch alle Stockwerke hindurch, ein großes Schwimmbad ein. Es ist ganz unwirksam!

„Aber, es ist sogar sehr wirklich, eine durchaus ernste Sache, und der ärztliche Leiter, mit dem ich in der Cafeteria sitze, ist eifrig bemüht, mich davon zu überzeugen, daß all das keineswegs zur Unterhaltung von ein paar hundert Familien da sei, sondern zu sehr wichtigen wissenschaftlichen Zwecken.“

„Er ersieht mich, was es geworden ist: „Wie alles bei uns in England wird — ein Mann für eine Idee, er gewinnt einen Kreis von Menschen, die er dafür begeistert, findet so das Geld für einen kleinen Anfang und das wächst dann weiter.“

In unserem Falle hier waren es zwei Männer, das heißt ein Mann und eine Frau, beides Ärzte, aber — beachten Sie das, bitte — nicht praktische Ärzte, sondern Biologen. Sie beobachteten die Großstadtbefölkerung unter den Bedingungen der modernen Zivilisation. Sie sahen, daß sehr viel getan wird zur Abmilderung von Krankheiten und so gut wie nichts zur Bewahrung und Förderung der Gesundheit. Unter Gesundheit versteht die moderne Biologie nicht einfach die Abwesenheit von Krankheit, sondern die volle und freie Entwicklung aller im Individuum vorhandenen körperlichen und geistigen Möglichkeiten.

Die beiden Ärzte haben nun beschloffen, die biologischen Ursachen der Verminderung der Lebensfähigkeit und zugleich die Möglichkeiten ihrer Befähigung und Vorbeugung zu erforschen. Sie haben zunächst in kleinem Maßstab begonnen, in einem Privathaus hier in Padua, mit etwa hundert Familien, die vor allem einmal geistlich interessiert wurden. Die Krankheitsfälle die dabei zum Vorschein kamen, wurden nicht von uns behandelt, sondern die Patienten zum Spezialarzt, oder ins Spital geführt. Wir sind nicht dazu da, um Kranke zu heilen, sondern um Menschen gesund zu erhalten.“ Das tun wir, indem wir sie zu geübter Lebensführung erziehen, ihnen das Bewußtsein und den Willen zur Gesundheit beibringen. Aber nicht etwa durch gelehrte Vorträge und gute Lehren — wir wußten aus Erfahrung, daß bloß verstandesmäßiges Wissen die Menschen nicht aus eingetragenen Gewohnheiten reißt. Wir lehrten die Menschen die besten Gewohnheiten aller Gesundheits-treiber. Das geschah hauptsächlich durch Beispiel: durch das Beispiel vernünftiger, hygienischer Lebensführung. Die Mutter, die im Saal lebt, pflegt und erzieht ihre Kinder nach dem Beispiel, das ihre Umgebung ihr bietet. Hier bei uns sieht sie die Kinder anderer Mütter und überredet schnell und stark erwaucht in ihr das Bedürfnis, es ihnen nachzutun. Unsere Erfahrungen auf diesem Gebiet der „Interaktion mit neuen Ideen“ haben alle unsere Erfahrungen überproben. Unser Hauptaugenmerk mußten wir den Kindern zuwenden, wenn wir die besten Gewohnheiten aller Vererblichen und geistlichen Möglichkeiten beobachten wollten. Darum sind die Zwillinge bereits Mitglieder unseres Klubs und unser Interesse erwidert sich schon auf das Kind im Mutterleib. Ja, wir möchten am liebsten noch früher anfangen und noch mehr ungelegten Kind zu den richtigen Eltern vererben. Nicht, als ob wir etwa reglementieren wollten — nichts liegt uns unferner, ganz wissenschaftlichen Einstellung nach, die auf der freien Entfaltung des Individuums beruht, ferner? —, aber wir ziehen auch die jungen

Nach Plato gleicht die Seele einem Wagenlenker, der ein Doppelpferd, bestehend aus einem hellen und einem dunklen bösen Pferde, lenkt. Ehe die Seele sich in die Menschen senken, ziehen sie gemeinsam mit den Hältern über das Dummegewölbe. Jenseits des Sinnenfels werden sie das wahre Sein erblicken, das höher ist als die Götter. Nur der Geist, der Wagenlenker, kann es erlangen. Das Göttliche aber ist schön und weise und gut. Man gewinnt nicht die Seele wieder, wenn sie zum blinden des Östlichen. In der härmlichen Ursache des Gedränges muß der Wagenlenker sich mit seinen Verden befassen und kann nur kurze Augenblicke frei hingucken. Zudem lenken sich die Seelen in die Menschen, und je nach der Gestalt, die sie vor ihrer Inkarnation bekleiden, werden ihre Charaktere. Diejenigen, die am meisten erblickt haben, werden die Weisen, die Künstler und die das Schöne lieben. Die zweiten im Rang sind die rechtmäßigen Könige und die Staatsmänner, die dritten geben ein in einen Menschen, der eine Stadt, oder ein Haus verwalten kann, und es geht es fort in neun Abstufungen; die letzte und neunste umfängt die Tyrannen. So oft nun ein Mensch hier auf Erden ein irdisches Schicksal erleidet, so erinnert er sich der wahren absoluten Schönheit, die er einst gekannt. Es zieht und drückt unter der Last, aber ein Haus verwalten kann, und die Seele möchte aufliegen wieder zum absoluten Sein. Denn „vom Schönen, Weisen und Guten nähren sich und an diesem wachsen die Flügel der Seele.“

Es erklärt Plato bildhaft die Abstufung der menschlichen Begabungen. Und gleichzeitig legt er die Freude am Schönen als Erinnerung an gottnahe Zeiten der Seele aus, eine ergreifende Deutung. Aber nicht nur die natürliche Begabung kann

Paare und solche, die es herbe wollen, in unserer Nähe. Die Familie ist für uns unvollständig ohne das „sweetheart“ — den Freund der Tochter und die Freundin des Sohnes!“ (Schluß folgt.)

### Gegen Massenhaß und Menschennot

Sprach vor Kurzem in Zürich und in Basel, von der Europaunion aufgefordert, die Wienerin Irene Harand.

Gründerin der heute zuka 30.000 Menschen umfassenen „Europaunion gegen Massenhaß und Menschennot“, Verfasserin des vielbeachteten Buches „Sein Kampf“ und Herausgeberin der Wochenchrift „Verechtigkeits“.

„Aus dem eindringlichen, feilschen und temperamentallos Vortrag in Zürich entnehmen wir den Notizen unserer Berichterstatterin R. C.: „Leber den Maschin, der die Welt beherrscht, so begann Frau Harand, wolle sie vom Standpunkt der Frau, der Österreicherin, der Europäerin und des Menschen sprechen. Es liegt in unserer Macht, — so führte sie aus — die Menschheit, die vom Bedanken beherrscht ist: kommt es zum Krieg oder nicht? — aufzusuchen. Das geschieht noch immer zu wenig. Wir sollten das Leid, das so vielen Menschen geschieht, so in ein Licht aufheben, als ob es uns selber zugefallen wäre. Das Prinzip der Gewalt soll durch das Prinzip des Rechts ersetzt werden, und an Stelle der Lüge soll Gerechtigkeit treten. Aber die Hauptwaffe des Nationalsozialismus ist gerade die Lüge. Die Schweiz soll stolz darauf sein, daß es ihr möglich war, den großen Betrug aufzudecken, der in den berühmten „Protokollen der Weisen von Zion“ enthalten ist. „Dieses Buch ist jetzt tot, dank der schweizerischen Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe“, meinte sie. „Anderer gemeine Lügen seien die sog. Massen-theorien oder die Behauptung, daß die Juden am Weltkrieg schuld gewesen sind. Laut „Zitieren“ bewerkstelligen die Juden den Weltkrieg, das stimmt aber die Worte Hitlers damit überein? „Der Kampf des Jahres 1914 wurde den Massen, wahrhaftiger Gott, nicht aufgegeben, sondern von dem gesamten Volke geleistet.“ (Mein Kampf, S. 176) aber: „Ich schäme mich auch heute nicht, es zu sagen, das ich ... in die Knie gekniet war und dem Himmel aus übervollem Herzen dankte, daß er mir das Glück geschenkt, in dieser Zeit leben zu dürfen! Ein Freiheitskampf war angebrochen ufm.“ (Mein Kampf, S. 177).

Irene Harand, Katholikin, nimmt, wie sie sagt, das Christentum ernst. Sie begreift nicht, daß weltliche Christen alle die Grund der internationalen Lage ohne Verzicht missen können, denn, nicht daran denken, daß diese Gerechtigen auch ihr Schicksal werden können. Die Rednerin tadelt die Selbstgerechtigkeit anderer Länder, die überzeugt sind, daß bei ihnen der Terror der Nationalsozialisten nicht aufkommen könne. Aber in jedem Volke — meint sie — seien Narren und Verbrecher vorhanden. Nur haben sie früher in Griechenland und in Amerika! Die Deutschen nehmen ungläubliche Duffer auf sich, um aufzurufen zur Verteidigung des Nationalsozialismus. Wenn nur die Menschen die gleiche Begierde aufbringen würden, um gegen dieses Uebel vorzugehen, dann alle benachbarten Völker sind glücklich.“

Frau Harand glaubt an die Bestimmung der Frauen, an ihre große Aufgabe, aktiv zu werden, Selbstvertrauen zu gewinnen, von der Welt zu helfen, der bis jetzt Männer Obese geben. Doch müssen auch die Männer mitarbeiten im Kampf gegen Lüge, Haß, Not, Unrecht und Hunger. Weltlich sein, ist entscheidend schlecht, noch schlimmer sei es jedoch, faul und dumm zu sein. Wir haben große technische Fortschritte erlangt, die uns aber nicht zum Segen, sondern zum Verderben werden. Flugzeuge werden hauptsächlich für den Krieg gebaut, Chemie und Jagd Waffeln (Waffenfabrikation) sollen dem Massenhaß dienen. Es wird ein Mißbrauch von dem Geiste getrieben und mit der Sprache, die zum Betrug und zur Lüge gebraucht werde!“

Zum Schluß beschloß Irene Harand die Schweizer, die hundert Kanäle, durch die das Gift des Nationalsozialismus eingeschlagen wird, zu verstopfen; auf das Radio, auf das Theater zu achten; die Ungerechten nicht einzumündeln, denn die unzufriedenen Menschen werden am liebsten durch die Lüge vergiftet. Jeder an seiner Stelle soll das Unerbittliche vollbringen wiff-

sehen. Es kommt hinzu, daß dort, wo sie vorhanden ist, nichts oder wenig für ihre Förderung und Ausbildung geschieht, wenn diese nicht so fast ist, daß es zum bildenden Künstler reicht.

Wenn wir irgend eine Schwäche unserer Erziehung feststellen, so richten wir automatisch den Blick zur Schule, um zu sehen, ob sie nicht vielleicht verlagert. In diesem Falle trifft sie kein Wortwort. Selbst wenn sie mehr verurteilt, als sie heute in der Regel ist, sind immer Erfolg ohne Grenzen gesogen. Im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts war man zwar da und dort sehr zurückgefallen. Man beschloß sich mit der Angewandtheit an Konkretem und in wertvollen Büchern. Man erkannte aber logisch die Grenzen der Unvollständigkeit der Kinder und der Augenblicke auf der Mittelschule, die für dieses Bildungsziel in Frage kommt. In diesem Urteil erblickt das Kind die materielle Welt und hat daher nur am Stofflichen, Gegenständlichen eines Bildes Interesse. Es ist naturgemäß unzulänglich für abstrakte Erörterungen und Formen, Farben, Harmonien, Komposition. Was hier geschehen kann, ist höchstens: den jungen Menschen in Schule und Haus nur mit abstrakten Worten zu umgeben, damit gleichsam gemeinsam mit dem Stoff sich unbewußt die schöne Form einprägen und die Elemente, die über die reine Welt und die Kunst, für die untere Lehrstufe da und dort Zeit lassen, kann viel geben, dies aber nicht erzieht.

(Schluß folgt.)

und sie wirklich liebesginnern. Denn das Betrachtende, das Süberwachen sind erste Vorbereitung für Kunstwerke und Kunstform. Wenn auf den ersten Anblick ein Bild, eine Plastik, ein künstlerisch ausgearbeiteter Gebrauchsgegenstand (als ein Gegenstand des Kunstgewerbes) gefällt, so kommt man zu einem wirklich fundierten Urteil über dessen Schönheit nur durch eine genaue Vertiefung in seine Formen, seine Farben, durch ein beinahe blindes Betrachten. Wie aber fällt dies zustande kommen, wenn der Blick, wenn er auf das Bild abgeleitet wird von dem nahe daneben Hängenden oder durch ein solches Tadelnsmittel. Dieses eine Neben-einander von Ornamenten und Bildern istlich einfach das Kunstwerk ist. Dölich bilden sich oft die Gleichförmigkeit und die Einförmigkeit, das unbesonnen, aus Tradition und Pietät, neben Schömem und Wertvollem auch Wertloses von früheren Generationen übernommen wurde, das dem heute lebenden Menschen nicht wirklich etwas geben konnte. Für diesen ererbten Reichtum an Bildern und Kunstgegenständen gilt aber auch, was vom politischen Gesicht gesagt wurde: um sie wirklich zu besitzen, müssen sie erworben sein. Erworben in dem Sinne, daß ihr innerer Gehalt und ihre künstlerische Form uns zu einem eigenen leuten Eigentum werden, wo sie wirklich denjenigen innerer Wertigkeiten waren, die uns angeschlossen haben, haben wir verzeiht, obwohl unter Lebensgefühl und daher auch unsere Individualität zu Kunstwerken ganz anders ist als die unserer Vorfahren.

Und endlich: Wie soll der Mensch zu dieser Vertiefung kommen, wenn er fällt auf kein Zeit findet, das Bild wirklich zu erleben zu seinen eigenen Händen, zu den ihm umgebenden Gegenständen? Der Beschauer muß Mühe und Zeit und auch die Kon-



rend der gegenwärtigen Kampagne. Es ist dies eine Gelegenheitsarbeit, die uns noch beschäftigen ist, denn Tag für Tag werden in Europa 50 Millionen Schweizerfranken für die Rüstung ausgegeben...

### Heimliche Helfer im Garten \*

Es wird so viel von den Schädlingen im Garten geschrieben, daß man die Mühlsteine darüber fast beugt. Und doch gibt es eine ganze Reihe nützlicher Tiere, die uns helfen, Herr zu werden über die Schädlinge. Überall ist Kampf in der Natur, auch in unserem so friedlich anmutenden kleinen Garten.

Zwei feindliche Heere stehen sich gegenüber, die Schädlinge und die „Müßlinge“. So hat die der Mensch eingeteilt von seinem Standpunkt aus und handelt meist darnach. Vorrat nicht immer ohne Widerspruch, denn etwas drängt uns, auch in der geringsten Kreatur den göttlichen Lebensfunken zu erkennen. Und weil das Leben etwas Heiliges ist, sind wir oft verärgert, auch dort zu sühnen und zu schütten, wo es gegen unser Interesse geht. Aber der Mensch soll seinen Standpunkte trenn bleiben und dem Naturgesetz folgen, das vorwärts: Kampf den Schädlingen. Darum wollen wir den naturgegebenen Streit der beiden Heere in unserem Garten unterstützen und das uns Nützliche nach Kräften unterhalten und schützen.

Als wichtigste Kämpfer in unseren Reihen stehen wohl jene Käfer, welche die Räume von Ungeziefer säubern, wie Specht, Meise, Baumlaubsäuger und wie sie alle heißen, und dann die, welche uns von dem fliegenden Viehweg zu befreien suchen, wie Schwalbe, Fliegenzapper und Hebermaus, die zwar nicht zu den Vögeln gehört, aber ein überaus nützliches Tierchen ist. Man braucht sie nur an warmen Sommerabenden herumfliegen zu sehen, wendig und blitzschnell, um zu sehen, welche Mengen an Fliegen, Mücken und Motzen sie vertilgt. Sogar die des halb nicht, wenn sie tagsüber in einem dunkeln geschützten Winkel des Gartens oder Heubehens hängen sieht, Kopf nach unten in ihre Flügelhäute eingestülpt.

Den Schwalben, deren Flug wir auch so gerne nachschauen, und deren Nestern unser Dach nach altem Volksglauben Glück und Segen für das Haus bedeuten, haben wir leider mit unserer Ordnungsliebe keinen guten Dienst erwiesen. Seitdem die Straßen asphaltiert oder betoniert sind, hat sich leider der Straßenvogel aufgehört hat zu existieren, der Mühlsteine so angelegt hat, daß die Sprache nicht mehr an Erde und Hof fließt, ist es für Schwalben nicht recht schwierig, das nötige Baumaterial für ihren Nestbau zu finden. Sie ziehen in andere Gegenden und so ist leider schon an vielen Orten eine Abnahme der Schwalben festzustellen.

Im Meer der Mühlsteine gibt es manches Tierlein, das du kaum kennst, kaum beachtest, aber sogar verabscheust, und das dich doch von gutem Nutzen ist. Wie gerne fressen wir ordentliche Hausfrauen mit grober Hand eine Spinne von der Wand herunter und der Fuß gibt ihr noch den letzten Reiz. Tue es nicht, denke daran, daß sie auch im Meer der Mühlsteine lebt. Natürlich ist es keine Spinne, die bald von unheimlichen Spinnweben umgeben, die bald von unheimlichen in grauen Fäden herabhängend. Du wirst es kaum gerne haben, wenn du siehst, wie eine diese Spinne sich gerade über deinem Weiz herunterläßt. Deswegen mußst du ihr doch kein Lobeswort aussprechen. Mit einer leeren Streichholzschachtel kann man sich unheimlichen Geißel einfangen und unbeschädigt ins Freie befördern. Sogar bist du schon an einem schönen Herbstmorgen in deinem Garten gefanden, wenn die Sonnenstrahlen den Nebel durchbrochen haben und hast freundlich gewahrt, wie ein riesengroßes Spinnweb sich von einem Rosenbüschel zum anderen spannte, sichtbar geworden durch die glitzernden Tauwassertropfen, die jeden feinsten Spinnwebfaden in eine Perle verwandelten. Mit Recht hast du diese wunderbare Arbeit bewundert. Ist auch die Kleinigkeit nicht besonders ansprechend, so ist doch ihr Wert ungleichlich schön und wert. Es gibt übrigens auch sehr schön gezeichnete Spinnen und wenn du dein Auge offen hältst in der Natur, wirst du viele leicht auch einmal einem solchen Kleinod begegnen.

Den Vienen, die im eigenen Garten arbeiten, der Stäbchen, die auf kleinen Bäumen blühen betraut und der Landbraut, der ein größeres Stück Erdreich anvertraut ist, möchtet wir diese Klasse einer Gärtnerin nicht vorenthalten, die von den „Müßlingen“ so gut zu sagen weiß. Red.

## Arbeitslosigkeit in den freien Berufen

Wir beschäftigen uns im folgenden eine Statistik des Internationalen Arbeitsamtes, die sich aller Anlaß, bei Fragen der Berufsberatung sehr zurückhaltend mit dem Satz zum Studium zu sein. Dies soll einzelne, speziell Gebiete, auch Mägen natürlich, nicht zurückhalten, akademische Studien zu absolvieren. Im allgemeinen aber werden wir gut tun, uns umzusehen, Handwerk und Hauswirtschaft, kaufmännische und soziale Berufe hochzubalden und so mitzuweisen, daß die Überproduktion in den akademischen Berufen zurückgeht. Eine vernünftige öffentliche Meinung kann unter Umständen regulierend wirken und beitragen, daß nicht von Gesetzes wegen — wobei ja meist unrichtige Daten mit unterlaufen — Einrichtungen betrieblert werden. Wir lesen:

1931. Im den letzten zwei Jahren hat die Arbeitslosigkeit unter den geistigen Arbeitern immer mehr zugenommen. Die Statistik weist das Internationale Arbeitsamt in seinem letzten Bericht über die Lage der geistigen Arbeiter. In der Schweiz gab das Bundesamt für Industrie, Gewerbe u. Arbeit für Anfang 1935 6000 arbeitslose geistige Arbeiter (Ingenieure, Architekten, Chemiker usw.). An die Zahl der nicht eingeschriebenen wurde auf 1000 erhöht. Wahrscheinlich war diese Zahl aber noch höher. Die Arbeitslosigkeit der geistigen Arbeiter betrug also in der Schweiz mindestens 30 v. H. In Polen betrug im März 1935 die Zahl der arbeitslosen geistigen Arbeiter etwa 170,000 bei einer Gesamtzahl von etwa 570,000 geistigen Arbeitern.

Begegnet man die Zahl der Personen mit abgeschlossener Universitätsbildung mit den wirtschaftlichen Bedürfnissen bestehender Länder an geistigen Arbeitern, so ergibt sich ebenfalls ein hartes Mißverhältnis. Es ist berechnet worden, daß in der Zeit von 1919 bis 1932 die Zahl der Studenten je nach den Ländern eine

Erhöhung von 30 bis 370 v. H. aufwies und infolgedessen ganz erheblich über den natürlichen Bedarfswachstum hinauswuchs. In Rumänien gab es 1913 einen Studenten auf 1467 Einwohner, 1926 einen Studenten auf 508 Einwohner; in Griechenland hat sich dieses Verhältnis von 1913 bis 1932 verändert von einem Studenten auf 1470

Einwohner zu einem Studenten auf 774 Einwohner; in Ungarn von einem Studenten auf 1031 Einwohner auf einen Studenten auf 546 Einwohner; in Holland von 1229 auf 636 in Schweden von 859 auf 542; im Deutschen Reich von 866 auf 506. Von 1915 bis 1930 ist in den Vereinigten Staaten von Amerika die Zahl der Einwohner auf einen Studenten von 237 auf 127 heruntergegangen; in Litauen kamen 1932 ein Student auf 224 Einwohner. Im Deutschen Reich schätzte man die Zahl der jährlich freizubehaltenden Stellen für geistige Arbeiter auf rund 10,000. In den Jahren 1929 bis 1933 haben aber durchschnittlich 25,000 Personen jährlich eine abgeschlossene Universitätsbildung erreicht.

In den Vereinigten Staaten von Amerika war 1932 der Bedarf an jungen Ärzten etwa 5000; 5000 Medizinstudenten beendeten in demselben Jahre ihre Universitätsstudien. In Italien betrug die Zahl der Studenten 119 v. H. im gleichen Zeitraum war der Bevölkerungszuwachs nur 17 v. H. Auch im Deutschen Reich ist der Arztbedarf sehr überflüssig. Die bisherigen Maßnahmen für die künftige Zulassung zum Studium können sich erst in einigen Jahren auswirken. Der jährliche Bedarf an neuen Ärzten wird auf 1800 bis 2000 geschätzt; dagegen werden bis 1938 jährlich etwa 4000-5000 Mediziniker ihr Universitätsstudium beenden. Das gleiche Mißverhältnis besteht für Zahnärzte. Dort schätzte man die Zahl der jährlich freizubehaltenden Stellen auf etwa 250; demgegenüber stehen jährlich etwa 1000 neue Zahnärzte. Dasselbe gilt für Apotheker.

Im allgemeinen kann man sagen, daß nur die Länder, die sich in voller Entwicklung befinden, von dieser Arbeitslosigkeit der geistigen Arbeiter verschont geblieben sind. So wird aus Erfahrung gemacht, daß Maßnahmen getroffen werden, um die Zahl der Studenten für die medizinische Fakultät, für technische Berufe usw. zu erhöhen.

Der Bericht des Internationalen Arbeitsamtes führt noch an, daß in manchen geistigen Berufen die Arbeitslosigkeit zu einer dauernden zu werden droht, infolge der technischen Entwicklung oder einer Veränderung der Gewohnheiten (Musiker).

und Zauberräuber brauen. Das Märchen, das so viele verborgene Wahrheiten in sich birgt, weiß, daß die Kräfte eines unserer nützlichsten Gartentiere ist. Du darfst die Kräfte ruhig durch die Märchenbilder anheben und in ihr eine verumähnliche Prinzessin vermuten, oder, da die Prinzessinnen heutzutage nicht mehr feier in Mode sind, die Trägerin eines Edelkleides.

Ein anderer Streiter auf unserer Seite, dessen größte Wunde es ist, Engländer, Drahtwürmer und Ertraben zu verpeiten, ist der Maulwurf. Und trotzdem wird er seiner Nützlichkeit wegen von uns nicht allzu gerne gesehen. In Blumenbeeten oder auf dem Rasenboden darf er keinen Schaden anrichten. Mit dem Maulwurf kämpfen wir, wenn man in seine Laufgräber steigt, ist er leicht zu vertreiben, ohne ihm gerade ans Leben gehen zu müssen. Jemandem im Garten wird sich schon ein Fliegenchen finden für ihn, wo er gebauet werden kann.

Mühlsteine und Gledische stehen auch in unseren Reihen als Kämpfer gegen zahlreiche Schädlinge. Sogar der Regenwurm ist uns von großem Nutzen, nicht als Kämpfer, denn sein Leben ist friedlich und genügend. Er mordet nicht und begnügt sich zur Nahrung mit Erde und fallenden Blättern. Er ist der Gartenbürche, der den Boden lockert, damit die feinen Wurzeln der Pflanzen besser eindringen können auf der Suche nach dem Wasser, dem nützlichsten Nag mit dem darin geliebten Nahrung und Aufbaumaterial.

Quaterzeit soll noch der Igel aufmarschieren. Wer das Glück hat, dieses Stacheltier in seinem Garten zu beobachten, bekommt nicht, es ist nützlich zu machen. Ein Zerkleinerer des Abfalls tut oft Wunder. Der Igel kann leicht vertraulich gemacht werden, doch dürfen keine Kinder oder Hunde ihn schrecken.

Sege und pflege deine Giftstruppen im Garten und unterhalte deine Kinder schon früh, mit viel Liebe den Tieren zu begegnen, die dir dienen im Kampf gegen die vielen Schädlinge, selbst wenn sie so häßlich sind wie eine Kröte.

M. Gehmahr-Lohse

## Ist die Alkoholverbission ein Mißerfolg?

Wir lesen seit Monaten immer wieder in den Tageszeitungen über diese Frage. Seitdem das große Gesetz der Ewig. Alkoholverbission von 1935 bekanntgegeben wurde, ist die Frage neuerdings aktuell und sie wird nicht verkommen, bis Befragung der Verhältnisse geschehen sein wird. So mag es auch für uns von Interesse sein, zu hören, wie speziell interessierte Kreise die Lage beurteilen.

Man schreibt uns von Bern über die Verhandlungen einer dort vor kurzem stattgefundenen Versammlung folgendes: Ende Februar fand im Grossratssaal in Bern eine sehr gut besuchte Volksversammlung statt, welche die Frage: „Ist die Alkoholverbission ein Mißerfolg?“ zum Ausgangspunkt nahm. Der Präsident, Dr. Marx, Anführer, verneinte diese Frage; das moralische Defizit der Verbission, ein Rückgang der Verschonung im Volk ward mit Genugtuung empfunden.

Herr Jarner Rudolf, Jülich, Sekretär des Nationalen Verbandes gegen den Schnaps berichtete über die gegenwärtige Lage und die Zukunftsmöglichkeiten. Vor zu großem Optimismus wurde immer gewarnt, aber auch Pessimismus ist nicht berechtigt. Die an einer Volkserhebung interessierten Kreise waren immer der Meinung, daß die Verbission gar kein Erfolg sein würde. Es müßte uns dürfte für diese Aufgabe Geld aufgewendet werden; hätte damit gleichzeitig noch Geld verdient werden können, umso angenehmer. Der Referent führt aus, wie bei der Alkoholverbission anstelle eines Einkommens ein Defizit entstehen konnte und welche Abwehrmaßnahmen der Bundesrat vorschlug. 1930 wurden nach allen Seiten zu viele Versprechungen gemacht, um das Volk zu fördern. Man glaubte, sie erfüllen zu können, hat sich dabei aber auch in den erwarteten Freisen geirrt. Heute müssen alle Interessen ein Opfer bringen, weil die Sache es wert ist. Wohlgekommen kann es sich dabei nur durch Maßnahmen handeln, die durch damit einhergehende tiefergehende Maßnahmen auf weite Sicht in absehbarer Zeit überflüssig werden. Diese heißen Modernisierung des Postwesens und rationellere Ebfverwertung.

Dr. Veillard, Sausanne, Sekretär des cartel romand d'hygiene sociale et morale, führt die heutige Sachlage in französischer Sprache aus und kommt dabei zum Schluss, daß es heute wie 1930 einer öffentlichen Bewegung bedarf, um zur Wahrung der Allgemeininteressen die bestehenden Fehler zu beheben.

Herr Garzmann, Yverdon, gibt seiner Meinung Ausdruck, daß die Verbission der politischen Seiten die gegenwärtige Lage überwinden werden kann. Dies ist die richtige Dfverwertung. Der Mensch braucht das Licht als Nahrungsmittel, weil es seine ibrige einweiß- und fettreiche Nahrung in idealer Weise ergänzt und sogar deren Schädigungen forciert. Der Frischbrotkonsum muß gefördert werden durch Aufklärung, durch Verbesserung der Produktion, der Lagerung und der Konsumierung (Säuberei, Qualitätsverbesserung, Apfele etc.). Der Appell zur Förderung des inländischen Obstverbrauches geht in erster Linie an die Konsumenten und deren Solidarität und damit vor allem an die Frauen. Die Verbission, die sich bisher dieser Probleme in ganz ungenügender Weise annahm, hat hier eine Zukunft vor sich.

Die Diskussion behandelte allerdand Teilfragen in beschleunigter Behandlung. Dr. Laner, Direktor der Alkoholverbission, stellt einige aufgezeichnete Kritiken richtig und ward vor zu großem Optimismus, denn die Verschonung im Volk ist noch nicht befestigt, solange die Hausbrennerei eine so große Gefahr bildet. Zum Abschluß sprach eine Frau das gute Wort: Wir Frauen lassen uns nicht täuschen und wissen, daß die Aufgaben



### Neue Bücher

Johannes Werner: „So denk, es ist die rechte Minne“. Ein Briefwechsel. Verlag Kocher & Amelung GmBH. Leipzig 1935. Gebd. 4.80 RM.

Die Liebeschrift ist einem Bildungsgelehrten entnommen, das beginnt: Du bist kein Feuer farbenfächtig, das wachrige Funkengehen hat, nein, eine Flamme allüberflüht und lobert fällt in Metalle.

Die Frau, der diese Worte des Dichters Streichen gelten, ist Abbecht von Wälder, die junge Gattin des holländischen Kulturministers, deren erweis und doch so liebliches Antlitz dem Beobachter von der ersten Annenheit des Bandes entgegenfand. Die Briefe (von Prof. J. Werner in seiner bedächtig Art zusammengestellt), die sie mit ihrem und ihres Mannes Freund, dem gleichzeitigen, damals 24-jährigen württembergischen Offizier Ulrich von Wälder von Berlin nach Köln fünf Jahre hindurch 1844 bis 1849 bis zu seinem frühen Tode wechselte, hat die Entzün der Verborenheit entzünden und damit das Dokument eines tiefen und reinen Vertrauensverhältnisses in unsterblicher Erinnerung. Dieser so großen menschlichen Reife und einer so ernsthaften Auffassung des Lebens erhalten wir darin Zeugnis, daß man oft fast gemächlich die Jugend dieser beiden in tiefer Fremdheit einander zueinander sich zurechtfinden muß. Ein Briefband, der unter dem Wandel der menschlichen Gemüter steht, die uns die letzten Jahre bezeugt haben, eine durchaus eigene Stellung beansprucht. Weil wir es mit eigen-

geprägten Charakteren von unabweisbarer Reinheit und Stärke zu tun haben. Seiten nach das Abbecht groß, handelt es sich doch um Menschen, der ersten Glückseligkeit von weichen richtbarer Stellung, der Einfach zu vollkändig, die Wahrheithaftigkeit so lauter wie hier. Greifend die Verhältnisse, die Zartheit von selten des jungen Mannes, wie er demütig und doch immer feiner fider um das Wort wohnt, mit dem er an dem Glück, aber auch dem Leben, nicht davon zu lassen, seinen Anteil bezeugt. Eigene Krankheit und der Verlust eines sehr geliebten Töchterchens, hinterhin Niedertungen durch die äußerlich gezeichneten, die hingsensenden Schmeigeltchen, waren nach anfänglich wankelmütigen Glück ihre dunklen Schatten auf der Freuden von Natur. Liebes Brief, klar, rein und schön, wie ein Reich aus Kristall, einem Wein von edler Herbst bestimmt, so erleuchtet dies Verhältnis. Das es nicht ohne innere Kämpfe und heißes feuchtes Ringen zu seiner Gestalt kam, bedarf kaum der Erwähnung. Schwiden kein Zeilen seien in bestimmten Briefen, klar, rein und schön, wie ein Reich aus Kristall, einem Wein von edler Herbst bestimmt, so erleuchtet dies Verhältnis. Das es nicht ohne innere Kämpfe und heißes feuchtes Ringen zu seiner Gestalt kam, bedarf kaum der Erwähnung. Schwiden kein Zeilen seien in bestimmten Briefen, klar, rein und schön, wie ein Reich aus Kristall, einem Wein von edler Herbst bestimmt, so erleuchtet dies Verhältnis. Das es nicht ohne innere Kämpfe und heißes feuchtes Ringen zu seiner Gestalt kam, bedarf kaum der Erwähnung. Schwiden kein Zeilen seien in bestimmten Briefen, klar, rein und schön, wie ein Reich aus Kristall, einem Wein von edler Herbst bestimmt, so erleuchtet dies Verhältnis. Das es nicht ohne innere Kämpfe und heißes feuchtes Ringen zu seiner Gestalt kam, bedarf kaum der Erwähnung. Schwiden kein Zeilen seien in bestimmten Briefen, klar, rein und schön, wie ein Reich aus Kristall, einem Wein von edler Herbst bestimmt, so erleuchtet dies Verhältnis. Das es nicht ohne innere Kämpfe und heißes feuchtes Ringen zu seiner Gestalt kam, bedarf kaum der Erwähnung. Schwiden kein Zeilen seien in bestimmten Briefen, klar, rein und schön, wie ein Reich aus Kristall, einem Wein von edler Herbst bestimmt, so erleuchtet dies Verhältnis. Das es nicht ohne innere Kämpfe und heißes feuchtes Ringen zu seiner Gestalt kam, bedarf kaum der Erwähnung. Schwiden kein Zeilen seien in bestimmten Briefen, klar, rein und schön, wie ein Reich aus Kristall, einem Wein von edler Herbst bestimmt, so erleuchtet dies Verhältnis. Das es nicht ohne innere Kämpfe und heißes feuchtes Ringen zu seiner Gestalt kam, bedarf kaum der Erwähnung. Schwiden kein Zeilen seien in bestimmten Briefen, klar, rein und schön, wie ein Reich aus Kristall, einem Wein von edler Herbst bestimmt, so erleuchtet dies Verhältnis. Das es nicht ohne innere Kämpfe und heißes feuchtes Ringen zu seiner Gestalt kam, bedarf kaum der Erwähnung. Schwiden kein Zeilen seien in bestimmten Briefen, klar, rein und schön, wie ein Reich aus Kristall, einem Wein von edler Herbst bestimmt, so erleuchtet dies Verhältnis. Das es nicht ohne innere Kämpfe und heißes feuchtes Ringen zu seiner Gestalt kam, bedarf kaum der Erwähnung. Schwiden kein Zeilen seien in bestimmten Briefen, klar, rein und schön, wie ein Reich aus Kristall, einem Wein von edler Herbst bestimmt, ihr Grundgesetz hieß: Ehrwürde. Ehrwürde vor der Seele des andern und vor den Grenzen, die sein Leben ihm gezogen hatte. Die unvergleichliche Weisheit des Mannes, der sich nach immerer Kraft, die oft plötzlich eintretende frühe Tod des jungen Weibes, der nun in verklärter Gestalt die Freundin durch ihr noch lang wärders des Lebens (82. bis

1901) begleitet. Nichts darin hat er geküsst. Alle Bande, die die Gattin, die Mutter an das Leben knüpfen, und geliebt durch ihn, wahrer, demüthiger geworden. Die Liebe oder bleiben ihr bis ans Ende geteutes Heiligtum. Auch uns sind sie das, die wir tief Einblick nehmen dürfen. Niemand wird ohne tief Beweistheit diesen Briefband aus der Hand legen, aber den der alte, fromme Vater des Verstorbenen, als er die Briefe gelesen der Freundin zurückgeliefert, seinen Dank und seinen Segen gesprochen hat, während, daß darin das Beste der menschlich farten und feinsten reinen Seele seines Sohnes aufgehoben ist. Ein Geschenk für alle, in deren Leben noch Zeit ist für die Pflege solcher geistlicher Beziehungen, denen unabhängig von aller Zeit zu werden vorbehalten ist. Und eins, für das wir Frauen ganz besonders Ursache haben, dankbar zu sein.

Wie — Wann — Wo. Das weite Buch der Reife „Wissenschaft für Kinder“ bildet lebendigen Wissens, die der Sternemirtheilung, Wien und Leipzig herausbringt, ist in seiner Art so wohl gelungen, wie das erste, das wir am 3. Januar hier besprochen haben. Karl Darzi behandelt in seinem „Wie — Wann — Wo“ die Welt der Freundschaft und die Freundschaft. Die Freundschaft ist ein Leben, das 206 Seiten, 4.20 Mark, 1936) alles das, was uns umgibt, und was wir etwa zum Ansehen, Wohnen und Essen, zur Reinigung und zum Verkehr nötig haben. Er stellt alles in den weitesten Zusammenhang, nach Darwin und Bergson, die Natur der Freundschaft. Raum, so daß es nicht Kindern allein, sondern auch Erwachsenen eine Freude ist, das Buch zu lesen. Sonderbar: trotzdem es von lauter allfälligen Dingen handelt und allen berechtigten Anforderungen

gen der Genauigkeit und des Wissens stand hält, und auch nicht eigentlich philosophiert, hat das Werkchen eine Atmosphäre um sich. Es läßt im Leser ein warmes Verhältnis zu Mensch und Tier, die miteinander und oft gegeneinander leben, und zu den Dingen entstehen, es freut sich an allem kulturell Überlebigen, das noch mit der Natur verknüpft und erzieht herauszuwachsen, heiter, freudlich und voll Anmut überreichlichen Stills. Der junge Impulsive Autor zieht Leo Friedrich und Walter Viktor in seinen Band, sodas sie ihm eine ganze Reihe beherzter und feinsten, oft wüßiger, immer aufschlußreicher Bilder und Karten folgen, 78 an Zahl, zu seinen Ausführungen lies fern.

Grete von Urbanitz, Nina. Geschichte einer Feinschmiedigen. Roman. 244 Seiten. Ganzleinen. 4.80 Mark. Verlag Paul Zsolnay-Berlin, Wien. Die Skizze dieser Geschichte ist weder für 15-jährige noch für Erwachsene eckantlich. Um sich ganz interessante Ausführungen über neuere Ereignisse auf dem Gebiete der Plankton-Forschung legen sich in durchdringlicher Weise über die modern-naturwissenschaftliche Entdeckung des recht tiefsten Nahrungsmittels. Aber weder die feinsten Details Nahrungsmittels als das Molluskschale, noch ein „heroiischer“ Witzschuß vermögen über die bedeutenden Tendenzen der Berliner Verleihen in Bezug auf Schiffsbau, Flugzeugbau und Weltraumforschung zu schreiben. Das Buch ist Schriftmacher für Nationalsozialisten und ein weltweites nationales Gedanken und daher auch weltweites. A. v. Segesser.



